

WOHIN MIT DER „GABE DER UBIQUITÄT“? PAUL CELANS EUROPÄISCHE DIMENSION EINE EINLEITUNG

Lisa Dauth und Iulia-Karin Patrut

DOI: 10.35923/AUTFil.61-1.01

2020 jährten sich Paul Celans Geburtstag zum hundertsten und sein Todestag zum fünfzigsten Mal. Aus diesem Anlass fand im Goethe-Institut Bukarest im November 2020 eine internationale Tagung statt, zu der die Universität Bukarest und die Europa-Universität Flensburg unter Beteiligung des Goethe-Instituts Bukarest eingeladen hatten. Ziel war es, Paul Celan als ‚europäischen‘ Schriftsteller (neu) zu entdecken und zu feiern. Mit pandemiebedingter Verspätung erscheint dieses Sonderheft mit ausgewählten Tagungsbeiträgen.

Die überaus verdienstvolle, allerdings meist im Kontext einzelner Nationalliteraturen und Themen verharrende Celan-Exegese weist einen beeindruckenden Methodenpluralismus und zahlreiche unterschiedliche Theorieanschlüsse auf – von hermeneutischen über rezeptionsgeschichtlichen und übersetzungstheoretischen bis hin zu dekonstruktivistischen Ansätzen. Der europäischen Dimension von Celans Dichtung wird dabei aber nur selten Rechnung getragen. Dabei ist sie allgegenwärtig: Nicht nur ist Celan aus der nördlichen Bukowina in der heutigen Ukraine – einem ehemaligen Teil der österreichischen Monarchie – bis nach Paris geflohen; nicht nur sprach er neben seiner deutschen Muttersprache auch Rumänisch, Russisch, Ukrainisch, Französisch, Spanisch und viele weitere europäische Sprachen – vor allem entwarf Celan eine eigene Europa-bezogene Poetik in seinen Gedichten.

Gemeint ist damit nicht etwa eine Europa-Motivik im engeren Sinne, sondern ein europäischer Resonanzraum,¹ der sich aus intertextuellen Verweisen, aus einer impliziten ethischen Normativität und einem auf den Kontinent bezogenen interkulturellen Bewusstsein zusammensetzt. Es darf nicht

¹ Siehe dazu Dauth 2022.

vergessen werden, dass Celan kurz nach dem Untergang des k.u.k.-Imperiums in einem Czernowitz geboren wurde, das gerade seinen Status als Peripherie verloren hatte und somit aus westeuropäischer Sicht nicht einmal mehr als Außenposten der Zivilisation, sondern geradezu als Teil der ‚Barbarei‘ galt – denn Czernowitz war nun geopolitisch Eins mit der Walachei, die bekanntlich kein Phantasieland, sondern eine Bezeichnung für Südrumänien ist.

Celans Verhältnis zu Deutschland und zur deutschen Muttersprache ist ohne diese – eben gesamteuropäische – Dimension nicht zu verstehen; dazu gehören die vielfältigen ost-westeuropäischen Machtasymmetrien,² die Vergötterung Wiens als Metropole, die – mitsamt ihrer deutschen Bildungs- und Verwaltungssprache – den Osten des Kontinents überstrahlt, die Anerkennung emanzipatorischer und kultureller Leistungen West- und Mitteleuropas und die Auffassung von der Unzulänglichkeit des Osteuropäischen. Noch in seiner *Bremer Rede* schreibt Celan: „Das Erreichbare, fern genug, das zu Erreichende hieß Wien.“ (Celan 1988: 38) Dem steht dann der Zivilisationsbruch des Holocaust entgegen, und die Notwendigkeit einer ethisch-normativen Revision des kulturellen Erbes Europas. Wie konnte sich ausgerechnet der vorbildhafte Teil des Kontinents als ‚barbarisch‘ erweisen?

Celan kannte die Schriften Karl-Emil Franzos‘, der wie Celan ein Gymnasium in Czernowitz besucht hatte, und ging in seiner Büchner-Preisrede *Der Meridian* auf sie ein. Franzos sah in dem klassischen deutschen Literaturkanon, insbesondere mit Schiller, eine Gelegenheit, den vermeintlich barbarischen Osten, einschließlich der weniger gebildeten Juden, zu ‚zivilisieren‘. Die geradezu grotesk-katastrophale Unverhältnismäßigkeit ethischer, moralischer und zivilisatorischer Überlegenheitsansprüche Deutschlands nimmt Celan zum Ausgangspunkt eines Versuchs, das Bewahrenswerte an Hölderlin von dem Korruptierbaren zu scheiden; zudem entwirft er europäische Bezugshorizonte der Dichtung, die sich als gewaltkritisch auffasst. Das Vermögen, kritisch mit Gewaltausübung, Gewaltmonopolen und Machtasymmetrien umzugehen, macht er zum Kriterium für die Viabilität von Dichtung: Denn es kann nicht sein, dass sie sich zum Komplizen von Massenmord und Barbarei machen lässt. Angesichts seiner Kenntnis transeuropäischer Intertextualität seit Shakespeare und Cervantes versucht Celan Meridiane widerständiger Dichtung zu entwerfen – europäische Traditionslinien, die gegen Gewalt für Frieden und Solidarität sprechen.³ In diesem Sinne entwirft er Verbindungslinien zwischen europäischen Werken und Traditionen von François Villon über Heinrich

² Siehe bereits Wolff 1994.

³ Siehe auch Corbea-Hoșie 1998.

Heine zu Ossip Mandelstam, vom spanischen Huesca über Frankreich und Deutschland in die ehemalige k.u.k.-Monarchie und nach Rumänien, nach Russland und in die Ukraine.

Von Paris aus sandte er deutschsprachige Briefe an rumänisch-jüdische Freund*innen wie Alfred Margul-Sperber, in denen er sich ironisch als „russkij poët“ bezeichnete, der unter die untreuen Deutschen gefallen sei⁴; die „allereigenste Enge“ (Celan 2014: 47) seines Meridians gehört der ubiquitär-europäischen Lebenswelt an und versteht sich dabei als poetischer Kritik- und Reflexionsakt ‚Europas‘.

Um jene bislang ausgeblendeten intertextuellen Bezüge, Vernetzungen und Verweise, die auf einen gesamteuropäischen Resonanzraum schließen lassen, zu Tage zu fördern, erscheint es nach wie vor vielversprechend, von Celans Poetik des Dialogs in Anlehnung an Martin Buber auszugehen: Das Gedicht befinde sich, so Celan an einer vielzitierten Stelle seiner Büchner-Preisrede *Der Meridian*, immer „im Geheimnis der Begegnung“ (ebd.: 45). Das Gedicht ist Chronotopos, Medium und Vollzug eines (angedeuteten) Gesprächs, das eben nicht zwischen zwei Entitäten stattfindet, sondern hin zur europäischen Literaturgeschichte in einem radikalen Sinn offen ist.⁵

Es lässt sich dabei aber durchaus eine Richtung – oder ein „Neigungswinkel“ (ebd.: 44) – hin zu Perspektivierungen des kulturellen Erbes und den möglichen Zukünften und Potentialen Europas ausmachen. Zum einen ist dabei an Gedichte und Prosatexte Celans zu denken, in denen unterschiedliche Regionen, gesellschaftliche und politische Ereignisse in einzelnen Ländern, aber auch Sprachen, Religionen und Schriftsteller*innen Europas aufeinander bezogen werden und miteinander interagieren. Zum anderen sind viele Schriftsteller*innen und die literarischen Texte, die Celan aufgreift und miteinander verknüpft (vor allem die Vertreter*innen der Avantgarde, aber nicht nur), selbst nicht national geprägt, sondern verstehen sich durchaus europäisch, d.h., inter- und transkulturell. Dies bedeutet freilich nicht, dass Celan ein nach außen hin geschlossener Kontinent Europa vorschwebte; nicht um die Abgrenzung nach außen ging es ihm; vielmehr durchbrach er diese vielfach, etwa wenn er mit *Einem Bruder in Asien* für Solidarität mit den Opfern des Vietnam-Kriegs plädierte oder sich unter der Chiffre ‚Petropolis‘ mit dem außereuropäischen Exil während des Nationalsozialismus befasste. Auch Algeriens Kampf um das Ende des Kolonialismus beschäftigte ihn (vgl. Celan 2005: 380). Celan ist aus dem damals von der Sowjetunion besetzten Rumänien geflohen, weil

⁴ Celan in einem Brief vom 9.3.1962 an Alfred Margul-Sperber (vgl. Solomon 1987: 267).

⁵ Siehe zu europäischen Kontexten der Dichtung Celans im Kontext der Bukowina Guțu/ Corbea-Hoișie/ Hainz 2002 sowie Patrut 2008.

er die zunehmend kunst- und auch menschenfeindliche Entwicklung des realexistierenden Sozialismus wahrnahm. Seine Korrespondenz weist ihn als genauen politischen Beobachter der westeuropäischen Demokratien aus; trotz aller Erleichterung über die in Frankreich neu gefundene Heimat sprach er auch Unzulänglichkeiten und Gerechtigkeitsprobleme des Kapitalismus an.⁶ Celans politisches Denken über Europa fristete bislang ein Schattendasein in der Forschung.

Dennoch war und blieb ‚Europa‘ erste ethisch-poetische Aufgabe, was sicherlich auch und gerade mit den ost-westeuropäischen Machtasymmetrien zusammenhing, die Celan bereits in seiner frühen Jugend erfahren hatte. Der Antisemitismus in Ost und West fungiert dabei als fataler gemeinsamer Nenner, der die Notwendigkeit einer in Bezug auf Gewalt widerständigen, dabei dennoch ästhetisch autonomen und individuell codierten Dichtung noch einmal unterstreicht. Viele der Schriftsteller*innen, mit denen sich Celan intensiver befasste, betrachteten sich als ‚Europäer‘, dichteten und agierten in diesem Sinne.

Dieser Paul Celan gewidmete Schwerpunkt möchte vor diesem Hintergrund klären, ob und inwiefern Celans Dichtung transeuropäische Bezüge herstellt, die das jeweilige nationale Denken überwinden und sich als kritische Kommentare von Gewalt lesen lassen, gleichgültig ob diese auf Exklusion setzende Gewalt im Namen von Religion, Nation oder literarischer Tradition erfolgt. Positiv gewendet fragt sie danach, inwiefern Celans Dichtung ein Netzwerk europäischer Befürworter von ‚Menschlichkeit‘ entwirft und damit ost-west-europäische sowie interreligiöse Grenzen aufhebt und Übergänge entwirft.

Dichtung hat sich im ‚Resonanzraum Europa‘ zu bewähren und gegen Traditionen der Befürwortung oder auch nur Hinnahme von Gewalt durchzusetzen – exemplarisch hierfür stehen die Kampflieder marodierender Landsknechte in der *Gauner- und Ganovenweise gesungen zu Paris emprès Pontoise von Paul Celan aus Czernowitz bei Sadagora*. Schon der Titel des Gedichts zeugt davon, dass es Celan um Ent-Peripheralisierung geht, um ein Überdenken von Rangordnungen und Wertigkeiten, wie sie *mental maps* von Europa eingeschrieben sind – aber auch insbesondere davon, dass er Fragen der Wertung von Kunst neu verhandeln möchte.

Der Band umfasst insgesamt elf Beiträge, die dem ‚Europäischen‘ in Celans Werk nachgehen, ‚Begegnungen‘ Celans mit dem Anderen bzw. konkreten europäischen Orten, Sprachen und Werken ins Licht rücken oder

⁶ So sprach Celan beispielsweise in einem Brief an den rumänisch-jüdischen Dichter Petre Solomon von „diesem so goldenen Westen“. Vgl. Brief Celans an Alfred Margul-Sperber aus Paris vom 8. Februar 1962 (Solomon 1987: 263).

gerade die Ortlosigkeit seiner Dichtung fokussieren. Dabei haben sich in diesem Schwerpunkt Querschnittsdimensionen als tragfähig erwiesen, die die Beiträge strukturieren. Eine erste Gruppe von Aufsätzen geht Figurationen des ‚Europäischen‘ in Celans Dichtung nach, eine zweite befasst sich mit Grenzüberschreitungen und somit auch mit dem politischen Europa; schließlich geht eine dritte Sektion vom Konzept des Dialogs aus, um dessen Implikationen für Celans dichterischen Verhandlungen Europas aufzuzeigen.

Europa

Bereits fünf Jahre nach Celans Tod bezeichnete George Steiner Celan als den wahrscheinlich größten europäischen Dichter nach 1945. CHRISTINE FRANK untersucht Steiners Aussagen in *After Babel* (1975), die Celans Dichtung aufgrund ihres sprachlich innovativen Charakters vor dem Hintergrund der Moderne diskutieren. Vor diesem Hintergrund analysiert die Verfasserin Steiners Umgang mit Celans Gedicht *Das gedunkelte* und wertet dabei auch George Steiners Thesen mit Blick auf die Relevanz europäischer Perspektiven bei Celan aus.

WOLFGANG JOHANN umreißt in seinem Aufsatz das implizit europäische ‚Ich‘ bei Celan. Dabei geht er zu einer Figurationen der Peripheralisierung in Celans Dichtung nach, die den Blick für das (historische) Unrecht innerhalb Europas öffnen. Johann greift Didier Eribons Unterscheidung von Individuum und sozialem Subjekt auf und bestimmt exemplarisch die Rollen des lyrischen Ichs in Celans *Schibboleth*.

In ihrer Analyse des Gedichts *Pau, später* folgt LISA DAUTH den kontextuell eingeflochtenen Spuren zu historischen Ereignissen der europäischen Geschichte und findet ein Netzwerk von Verfolgten, die über Raum und Zeit hinweg miteinander verbunden sind. Es wird ein diasporischer, transnationaler Blick auf Europa freigelegt, der auf Ähnlichkeiten hinweist und Grenzüberschreitendes als ‚natürlich‘ begreift.

Grenzüberschreitung

Das konflikthafte Aufeinandertreffen von Kulturen hat in der europäischen Geschichte vielfach für Migrationsbewegungen gesorgt, die literarisch mit Bildern der Entwurzelung verbunden worden sind. RALUCA RĂDULESCU beleuchtet mittels eines Paradigmas der Wurzellosigkeit den Komplex von Exil und Vertreibung in Celans Werk.

LAURA CHEIE ergründet Celans poetologisches Bild vom Auf-den-Händen-Gehen, das Teil seines Dialogs mit Georg Büchner ist und das er in mehreren Gedichten sowie im *Meridian* festgehalten hat. Eingegangen wird auf die Verfahren der Umkehrung, mittels derer das Gedicht in einen schwebenden Zwischenraum versetzt wird, der erhellende Kippbilder generiert.

Mit einer konzeptgenetischen Lektüre der *Pariser Elegie*, einem auf dem Gedicht *Walliser Elegie* basierenden, letztlich verworfenen Zyklus der *Niemandsrose*, zeichnet MIRIAM MISCOLI die Entstehung des Gedichtbands nach. Dabei erkennt sie in der *Elegie* eine Hinwendung vom Westen zum Osten, die sich in der für die *Niemandsrose* charakteristischen Spannung niedergeschlagen hat, womit dem nie abgedruckten Zyklus eine besondere Rolle zugeschrieben werden muss.

DINAH SCHÖNEICH untersucht Celans Umgang mit Mehrsprachigkeit, die neben Nationalsprachen auch etwa Fachsprachen, Soziolekte und Codes umfasst. An den Gedichten *Kermorvan* und *Bei Wein und Verlorenheit* wird die Mehrdeutigkeit, die sich durch die ‚Sprachigkeit‘ – sprachliche Mehrfachzugehörigkeit – ergibt, exemplarisch dargestellt.

Das friedliche Miteinander von Sprachen, Kulturen und Konfessionen im Habsburgerreich, das bisweilen als Vorläufer ‚Europas‘ bezeichnet wird, wurde bereits als nostalgischer Mythos enttarnt. Paul Celan wurde kurz nach der Auflösung des Vielvölkerstaates geboren und bezeichnete sich doch als „nachzuegebärenden Ka(f)kanier“. ANNA-DOROTHEA LUDEWIG spürt der Rolle des ‚Habsburgischen‘ in Celans Leben und Werk unter aktuellen Gesichtspunkten nach.

Anhand biografischer Informationen und verschiedener Gedichte arbeitet GABRIEL H. DECUBLE die Bedeutung des häufig auftretenden Schnees in Celans Œuvre heraus. Dabei bringt er den Schnee mit der Ortlosigkeit von historischen, ungestraft gebliebenen Gräueltaten in Zusammenhang.

Dialog

In seinem Aufsatz betont CHRISTOPH PARRY die Bedeutung des – schon von Martin Buber theoretisierten – Dialogs in Celans Werk. Da Celans Dichtung nationale Grenzen überwindet und die Probleme der politischen und poetischen Gegenwart behandelt, sollte – so die Befunde Parrys – nicht nur sein Übersetzungswerk in Hans Magnus Enzensbergers *Museum der modernen Poesie* (1960) vertreten sein.

Bis heute treten Künstler*innen in den Dialog mit Celans Werken und aktualisieren seine Dichtung öffentlich sichtbar aus zahlreichen unterschiedlichen Perspektiven. Der Maler Anselm Kiefer nimmt in seinen Bildern den Dialog mit Celan prominent auf. ANNA KOSTNER bespricht in ihrem Beitrag zwei seiner Gemälde, die mit Celans *Der Sand aus den Urnen* korrespondieren, und begreift Kiefers Malerei als ‚Drama‘.

Alles in allem lassen die Beiträge darauf schließen, dass die europäische Ausrichtung der Dichtung Celans facettenreich ist, tief in seine Poetik hineinragt und weiterer Erforschung bedarf.

Literatur:

- CELAN, Paul, 1988: *Der Meridian und andere Prosa*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- CELAN, Paul, 2005: „Mikrolithen sind, Steinchen“: *Die Prosa aus dem Nachlaß*, Kritische Ausgabe, hg. u. komm. v. Barbara Wiedemann und Bertrand Badiou, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- CELAN, Paul, 2014: *Der Meridian*, in ders., *Prosa I: Zu Lebzeiten publizierte Prosa und Reden*, Historisch-Kritische Ausgabe (Bd.15.1), hg. v. Andreas Lohr u. Heino Schull in Verbindung mit Rolf Bücher, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 33-51.
- CORBEA-HOIȘIE, Andrei, 1998: *Paul Celan și ‚meridianul‘ său: Repere vechi și noi pe un atlas central-european [Paul Celan und sein Meridian: Neue und alte Ansatzpunkte auf einem zentral-europäischen Atlas]*, Iasi, Polirom.
- DAUTH, Lisa, 2022: *In eins* geschrieben: Zentraleuropäisches Ähnlichkeitsdenken bei Paul Celan, in Viktória Muka und Anneliese Rieger (Hg.), *Sprache – Identität – Grenzen*, Wien, new academic press, S. 105-120.
- GUȚU, George, CORBEA-HOIȘIE, Andrei, HAINZ, Martin A. (Hg.), 2002: *Stundenwechsel: Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul Celan und Immanuel Weissglas*, Bukarest [u.a.], Editura Paideia [u.a.].
- PATRUT, Iulia-Karin, 2008: „... suchte ich nach meinem Norden, der bekanntermaßen ziemlich im Osten liegt.“ *Europäische Asymmetrien und ihre Spuren in Paul Celans Briefen nach Rumänien*, in George Guțu, Ioana Craciun-Fischer und Iulia-Karin Patrut (Hg.), *Minderheitenliteraturen- Grenzerfahrung – Reterritorialisierung*, Bukarest, Paideia, S. 89-118.
- SOLOMON, Petre, 1987: *Paul Celan: Dimensiunea românească* [Paul Celan: Die rumänische Dimension], Bukarest, Edition Kriterion.
- WOLFF, Larry, 1994: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford, Stanford University Press.